

# Wohnhaus an der Habsburgerstrasse in Bern: erbaut von Architekt Walther Joos in Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **47/48 (1906)**

Heft 8

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-26059>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

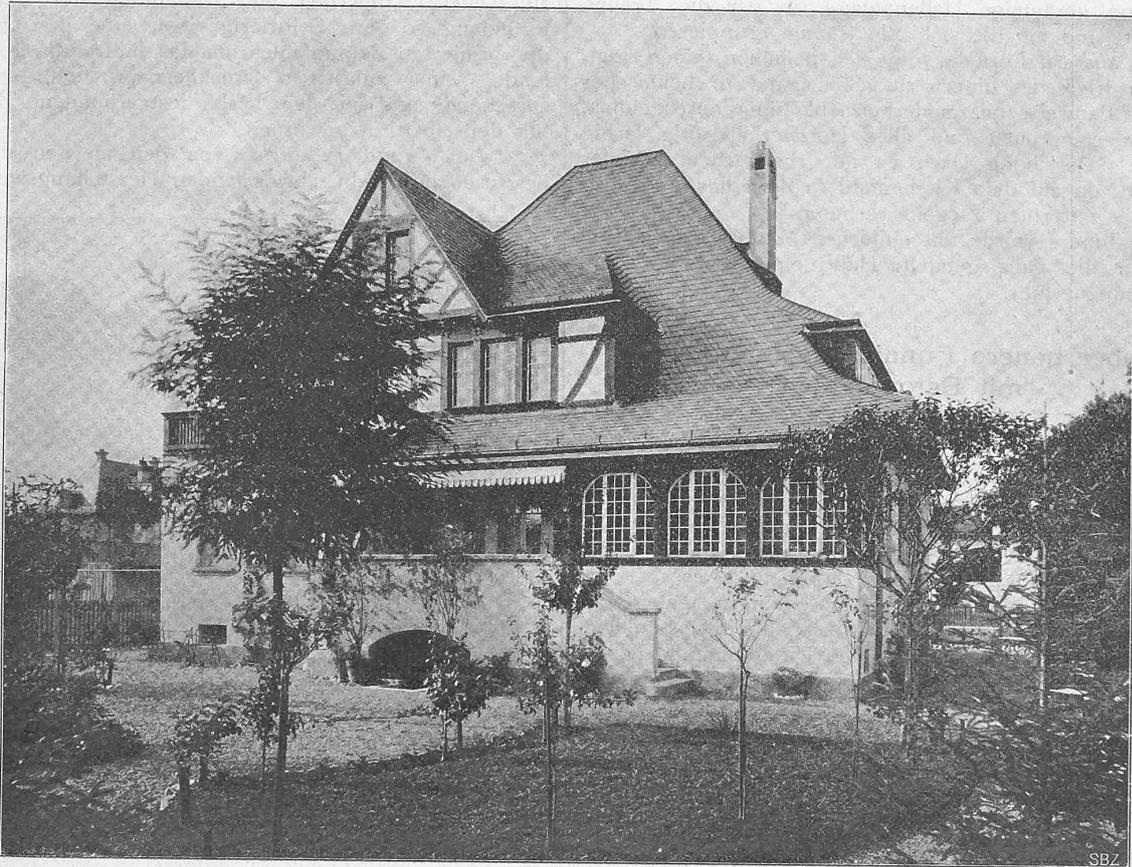
Wohnhaus an der Habsburgerstrasse in Bern. — Erbaut von Architekt *Walther Joss* in Bern.

Abb. 2. Ansicht der Gartenfassade.

Plan ist klar, einfach und gut orientiert, doch zeigt er sechs Klassen nach Nordosten, die wohl etwas zu nahe an der Transformatorstation liegen. Der Eingang befindet sich im Untergeschoss. Das Dienstzimmer des Abwartes ist viel zu gross für seinen Zweck. Der Flügel, welcher die Abortanlagen enthält, ist wenig glücklich angeklebt, es wäre besser gewesen, die Waterklosets auf die Flügel zu verteilen, statt sie zu zentralisieren. Die Haupttreppe ist etwas zu gross und sollte besser auf die Lokale hinführen, denen sie zu dienen hat. Die mittlere Partie des Korridors (gegenüber den Waterklosets) ist wenig glücklich und hätte besser studiert werden können: Es ergibt sich eine ungeschickte Form der Zimmer und im Gang ein einspringender Winkel, der schlecht wirkt. Die Architektur ist kurzweilig: Das Gebäude bietet einen malerischen Anblick. Die Baukosten sind bei einem Ansätze von Fr. 23,75 für den  $m^3$  auf 700 000 Fr. veranschlagt.

Entwurf Nr. 31. Kennwort: «Kreuzgang». Der Grundriss ist etwas weitläufig, aber in der allgemeinen Anordnung gut. Haupttreppe und Nebentreppe sind gut plaziert, die Aborte etwas 'knapp. Der Nordost-Flügel fügt sich erzwungen und unschön an den Hauptbau an, und als Folge davon entstehen im Innern unangenehm geformte Räume. Der Südflügel tritt zu nahe an die Allee der Hohen Promenade heran. Der nordöstliche Weg zu letzterer ist beseitigt und durch Treppen ersetzt. Die Schulzimmer sind gut gelegen und im allgemeinen gut beleuchtet. Störend sind in mehreren Zimmern die breiten Fensterpfeiler. Der Zeichnungsaal ist in der Form unzweckmässig und erhält von zwei Seiten Licht. Die Vorderfassade zeigt im ganzen gute, grosse Verhältnisse. Zu loben ist als reizvolles Motiv der geschlossene Hof. Es dürfte ihm jedoch etwas an Sonne fehlen. Die Rückfassade ist ohne besondere Bedeutung. Der Treppenaufgang von der Rämistrasse her ist lang und nüchtern. Mit dem Durchschnittspreis von 25 Fr. ist die Bau Summe auf 830 000 Fr. berechnet.

Gestützt auf diese Würdigung entschied sich das Preisgericht dahin, mit Preisen zu bedenken die Entwürfe Nr. 15, 16, 23 und 31, den letzten mit Mehrheitsbeschluss. Sodann einigte es sich darauf, einen I. Preis nicht zu erteilen, dagegen zuzuerkennen: Je einen II. Preis im Betrage von 2000 Fr. den Entwürfen Nr. 15 und 16, einen III. Preis im Betrage von 1200 Fr. dem Entwurfe Nr. 23 und einen IV. Preis im Betrage von 800 Fr. dem Entwurfe Nr. 31. Ferner beschloss es, das Projekt Nr. 20 dem Stadte zum Ankauf zu empfehlen und der Arbeit Nr. 30 eine lobende Erwäh-

nung auszusprechen. Die Eröffnung der Umschläge dieser Entwürfe ergab: Je ein II. Preis: «Bergkrone» *Bischoff & Weideli* in Zürich,

«Sylvesterglocken» *Adolf Krayer* in Zürich,

III. Preis: «Neujahr 1906» *E. und K. Froehlicher* in Solothurn,

IV. Preis: «Kreuzgang» *Martin Risch* und *Heinrich Bräm* in Zürich. Zürich, den 30. Januar 1906.

Das Preisgericht:

sig. *H. Mousson, L. Châtelain, Th. Hünerwadel, Th. Fischer, H. Wyss.*

## Wohnhaus an der Habsburgerstrasse in Bern.

Erbaut von Architekt *Walther Joss* in Bern.

Das kleine, für eine Familie bestimmte Wohnhaus, dessen Ansichten und Grundrisse wir nebenstehend veröffentlichten, ist 1904 von Architekt *Walther Joss* in Bern

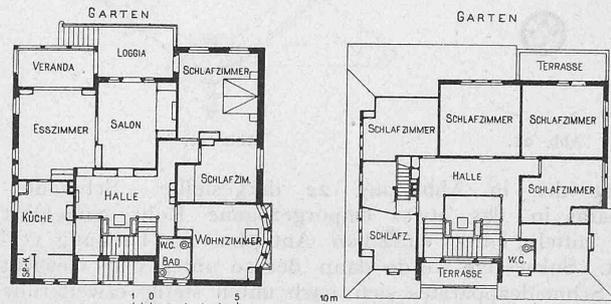


Abb. 3. Grundrisse vom Erdgeschoss und Dachgeschoss. — 1:400.

an der Habsburgerstrasse daselbst erbaut worden. Das eigenartige Bauprogramm, das vom Bauherrn aufgestellt worden war, verlieh dem Bauwerk seinen charakteristischen Ausdruck. Sämtliche Wohnräume und ein Teil der Schlafräume mussten auf einem Stockwerk vereinigt werden; nur drei Schlafzimmer und einige Kammern waren im Dach-

geschoss unterzubringen. Auf diese Weise hat das Haus nur Erdgeschoss und Dachstock erhalten, beide verbunden durch eine geräumige Hallenanlage, in der die Treppe emporführt und um die sich alle Räume gruppieren.

Die äusseren Formen, die sich bemühen, einen logischen Ausdruck des Innern zu geben, sind in heimischer ländlicher Bauweise mit modernen Anklängen durchgeführt, die Fassaden verputzt und alles Holzwerk kräftig farbig behandelt. Das hohe Dach ist mit rheinischem Schiefer eingedeckt, da auf dem Kirchenfeld in Bern das Eindecken der Häuser mit roten Ziegeln verboten ist.

Das Innere wurde mit einfachen Mitteln ausgestattet, wobei nur die ganz getäfelte Halle eine etwas reichere Durchbildung erfuhr.

### Ueber neuere Fundierungsmethoden mit Betonpfählen.

Von Ingenieur K. E. Hilgard, Prof. am eidg. Polytechnikum in Zürich.

(Fortsetzung.)

Die Herstellung eines Betonpfeilers mit einer in standfesten und tragfähigen Untergrund hinreichenden und zugleich stark verbreiterten Basis, um dadurch die Tragfähigkeit der Betonsäule selbst zu erhöhen, bezweckt auch die durch die Abbildungen 21 und 22 erläuterte, patentierte Fundierungsmethode „Gow und Palmer“, die in Boston beim nachträglichen Unterfangen der Fundamente eines hohen Gebäudes im Jahre 1904 zuerst zur Anwendung gelangte, unter den dort dafür günstigen Bodenverhältnissen (fester Lehm unter zusammen etwa 6,0 m mächtigen Schichten von lockerer Auffüllung, Schlamm, Sand und weichem Lehm). Es wurde zunächst ein schmiedeeisernes Rohr bis in die feste, tragfähige Schichte eingerammt und das so durchstochene Material, nachdem es durch eingeleitetes Druckwasser aufgewühlt worden war, aus dem Innern des Rohres ausgespumpt. Alsdann

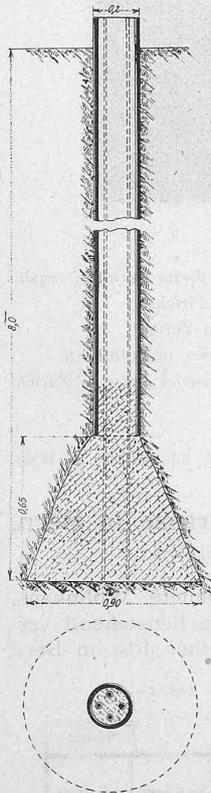


Abb. 21.

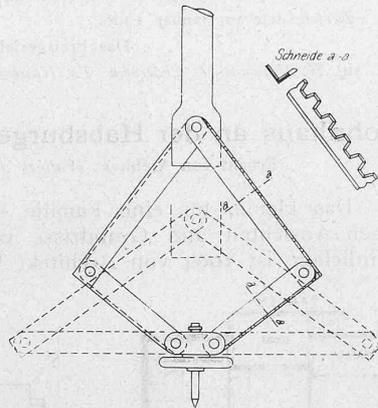


Abb. 22.

wurde der in Abbildung 22 dargestellte „Schneide“-Apparat in das etwas emporgezogene Rohr eingeführt und mittels eines einfachen Antriebes in Drehung versetzt. Sukzessive wurde dann der so unter dem Gewicht des Schneideapparates sich nach unten stetig erweiternde Hohlraum in gleicher Weise durch Auspumpen geräumt und darauf mit Stampfbeton ausgefüllt. Unter allmählichem Zurückziehen des Rohres und gleichzeitigem Einstampfen von Beton in die Höhlung wurde der Betonpfeiler bis auf die gewünschte Höhe heraufgeführt. Zum Zwecke einer kräftigen Armierung sind vier bis in den Fuss hinreichende, gewundene Quadrateisen von 3 cm Stärke eingebettet worden; an solchen Stellen, wo sich die oberen

Schichten schlechter und häufig erwiesen, verblieb auch das aus einzelnen Längen von 1,5 m zusammengesetzte Rohr als weitere Armierung und Umhüllung der Beton-Säule. Es gelang so ohne Schwierigkeiten, eine den Querschnitt des armierten Betonpfahles um das fünfzehnfache übertreffende, seiner zulässigen Druckbeanspruchung selbst entsprechende und mit dem Pfahle festverbundene Basisfläche für denselben zu gewinnen.

Auf Grund mehrerer, von den meisten der bisher beschriebenen sehr abweichenden Herstellungsweisen von



Abb. 24. Aufstücken von Hennebique-Pfählen.

Betonpfählen hat sich ihre Verwendung in dem „zeitkargen“ Lande der Vereinigten Staaten von Nordamerika in noch kürzerer Zeit sehr rasch entwickelt. Unter diesen erregen das grösste Interesse und verdienen auch von Seite europäischer Ingenieure die ernstlichste Beachtung, die gegenwärtig am meisten verbreiteten patentierten Betonpfähle der „Raymond Concrete Pile Co.“ von Chicago, sowie die von Oberingenieur Frank Shuhman der „Simplex Concrete Piling Co.“ in Philadelphia eingeführten „Simplex-Pfähle“.

Die „Raymond“- wie die „Simplex“-Pfähle werden erst im Boden selbst hergestellt und können je nach Bedürfnis durch Einbettung von Eisenstäben armiert werden. Diese Herstellungsmethoden ersparen daher den fertig eingerammten Pfählen gegenüber einen beträchtlichen Teil der Wartezeit, die erforderlich ist, bis letztere genügend erhärtet, bezw. rammfähig sind. Auch bedürfen sie aus diesem Grunde nur der Armierung im Falle dass sie als im oberen Teile freistehende Pfähle zur Verwendung gelangen und allfälliger seitlicher Biegebungsbeanspruchung ausgesetzt sind.

Sofern sie nicht armiert werden, bedürfen sie zu ihrer Herstellung auch keiner besonders erfahrenen Arbeitskräfte und ersparen den fertig eingerammten Pfählen gegenüber nicht selten den Abfall teuren Materials und die Arbeit des Abschneidens der Pfahlköpfe bei zu gross gewählter Länge.

Ebenso erfordert eine nachträgliche Verlängerung der auf Seite 35 dieses Bandes beschriebenen Hennebique-Pfähle, wenn sich die Pfähle infolge ungenügender Bodenuntersuchungen als zu kurz erweisen, eine umständliche und beschwerliche Arbeit. Es muss dazu die Armatur im oberen Teil des Pfahles freigelegt werden, um sie durch Uebergreifen der Eisenstäbe anzustücken. Zudem muss dem verlängerten Pfahl wieder die nötige Zeit zum Erhärten ge-

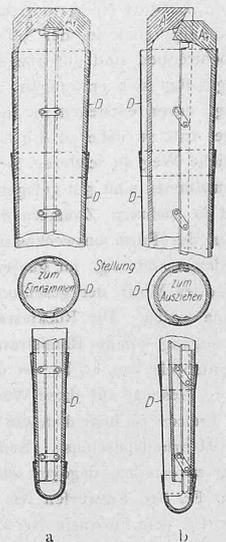


Abb. 23. — 1:40.

## Wettbewerb für die Höhere Töchterschule auf der Hohen Promenade in Zürich.

### Bericht des Preisgerichtes.

Das Preisgericht trat Montag, den 29. Januar 1906, vormittags 9 Uhr, unter dem Vorsitz des Herrn Stadtrat Mousson zusammen. An Stelle des erkrankten Herrn Stadtbaumeisters Geiser nahm im Auftrage des Stadtrates Herr Stadtrat Wyss an den Beratungen teil.

Es lagen 42 Projekte vor, von denen zwei wegen verspäteten Einganges nicht zur Beurteilung gelangen konnten.

In einem ersten Rundgange wurden die Pläne besichtigt und alsdann ein Augenschein auf der Baustelle vorgenommen.

Bei einem zweiten Rundgange wurden fünf Projekte ausgeschaltet.

Ein dritter Rundgang führte zur Ausscheidung weiterer 22 Entwürfe.

Am zweiten Tage erfolgte die sorgfältige Sichtung der noch übrigen 13 Arbeiten, wobei sieben aus der weiteren Beurteilung austraten.

Die verbleibenden sechs Projekte wurden einer eingehenden Prüfung und Besprechung unterzogen. Sie führte zu folgender Beurteilung:

Entwurf No. 15. Kennwort «Bergkrone». Ein gut orientiertes Projekt. Die Treppen sind gut plaziert, ebenso die Abortanlagen. Die Eingangshalle ist vielleicht etwas zu gross. Die malerische Galerie, deren Nutzen vielleicht bezweifelt werden kann, ist zu hoch im Verhältnis zum Hauptgebäude, das dadurch zu stark verdeckt und verdunkelt wird. In der Achse des Gebäudes, gegenüber der Zugangstreppe, steht ein Pfeiler. Der Haupteingang des Gebäudes sollte besser hervortreten. Der runde Teil des nordöstlichen Treppenhauses ist konstruktiv unrichtig. Ein Teil des Korridors in den oberen Etagen mangelt genügenden Lichtes und dem Teil des Ganges im untern Geschoss, der nach der Seite der Promenade liegt, fehlt es vollständig. Der «Hof» verdunkelt das Kellergeschoss des Hauses. Der Südflügel kommt der Promenade zu nahe, von welcher man direkt in die Klassenzimmer hinein sieht. Die Fassaden zeigen eine angenehme Silhouette und sind gut durchgebildet. Die grosse Treppe im Ostflügel geht nicht bis zum Untergeschoss. Es ist nur ein einziger Schnitt vorhanden. Mit einem Ansatz von 25 Fr. für den  $m^3$  kommt der Verfasser auf 713 500 Fr. Baukosten.

Entwurf No. 16. Kennwort «Sylvesterglocken». An der Hohen Promenade ist so viel Abstand genommen, dass weder von den Bäumen auf das Schulhaus, noch von diesem auf jene eine üble Wirkung zu befürchten ist. Die den meisten Projekten des Wettbewerbes eigentümliche Lösung des Grundrisses in einem der westlichen Ecke des Friedhofes angepasst, stumpfen Winkel wird dann annehmbar sein, wenn, wie hier, das Bauwerk so in einzelne klare Massen zerlegt wird, dass eine womöglich rückwärts gelegene Haupterhebung durch einen niedrigeren Bauteil längs der Promenade zu einer harmonischen Gruppe ergänzt wird. Der Grundriss zeigt drei gut gelegene Treppen. Ein grosser Teil der Schulsäle ist nach Nordnordost gerichtet. Bei der geringen Abweichung von der reinen Ostlage kann darin kein wesentlicher Nachteil erblickt werden. Treppenhäuser und Korridore sind genügend, stellenweise allerdings keineswegs reichlich beleuchtet. Die Flächenmasse verschiedener Räume, besonders im Dachgeschoss, überschreiten das Verlangte erheblich. Die Abwärts-

wohnung wäre nur möglich, wenn ein Lichtgraben davorgelegt würde. Die doppelte Zugänglichkeit des Singsaales würde Vorteile mit sich bringen. Der Zeichensaal hat eine ungewöhnliche, nicht wohl praktische Form. Eigenartig ist auch die Anordnung der naturwissenschaftlichen Sammlungsräume im Untergeschoss, über deren Anwendbarkeit sich reden liesse. Der Treppenaufgang von der Rämistrasse ist etwas zu aufwändig, aber wie der ganze Bau in ungemein ansprechenden Formen gehalten, welche das beste Verständnis für den eigenartigen Baucharakter des Landes zeigen. Von bedenklicher Nüchternheit ist die Hofseite. Der Bau würde trotz des sehr bescheidenen Ansatzes von 22 Fr. für den  $m^3$  763 400 Fr. kosten.

### Wohnhaus an der Habsburgerstrasse in Bern.



Abb. 1. Ansicht des Mittelteils der Strassenfassade.

für den  $m^3$  zu der Bausumme von 763 500 Fr.

Entwurf No. 23. Kennwort «Neujahr 1906». Beachtenswert ist die zurückgeschobene Lage des Gebäudes. Dieses erscheint zwar nicht mehr als wesentlicher Faktor im Stadtbild. Allein die Anordnung hat den Vorzug, dass der grosse Platz vor dem Gebäude ungefähr in seiner jetzigen Gestalt belassen werden kann. Dasselbe gilt von den Wegen zur Hohen Promenade. Die Grundrissdisposition ist einfach und klar. Treppen und Aborte sind gut plaziert, die Korridore zumeist gut beleuchtet und nicht zu lang. Ueberflüssig erscheint die in drei Stockwerken wiederkehrende Halle an der Nordecke. Im Untergeschoss liegen die Räume für Physik ungünstig, sie sind nur durch enge Lichtschächte ungenügend beleuchtet. Sonst sind die Schulräume gut disponiert und gut beleuchtet. Der Vorplatz vor dem Singsaal ist zu knapp. Die Architektur ist etwas kleinlich und entbehrt der künstlerischen Eigenart. Die Risalite an der Schmalseite sind überflüssig, wirken eher störend. Es fehlt die grosse ruhige Dachform. Die Eingänge liegen im Keller. Die Bausumme stellt sich bei einem Ansatz von 25 Fr. für den  $m^3$  auf 627 700 Fr.

Entwurf No. 30. Kennwort «Als ich noch im Flügelkleide». Der

Entwurf No. 20. Kennwort «Herrschen und beherrscht werden». Der Verfasser rückt das im stumpfen Winkel der Form des Bauplatzes angepasste Gebäude 14 m von der obren Böschungskante der Rämistrasse zurück, überschreitet dagegen an der Hohen Promenade die Grenze des Friedhofes beträchtlich, allerdings zu gunsten eines sehr beachtenswerten eigenartigen Gedankens, nach welchem er die verbreiterte Promenade in engen Zusammenhang mit dem südlichen Flügel des Schulhauses bringt. Der Grundriss ist sehr klar und übersichtlich mit einer Haupt- und einer, allerdings zu schmalen Nebentreppe eingerichtet. Mit Ausnahme der Eingangshalle werden die Vorräume genügend beleuchtet sein. Die grössere Abortanlage gerade gegen die Promenade zu legen, ist nicht unbedenklich. Vorzüglich ist die aus der Besonderheit des Geländes erwachsene Anordnung des Haupteinganges und des davorgelegten freien Platzes. Der Verfasser nimmt an, dass der Weg zur Hohen Promenade von Norden her befahren werden kann, da sonst für keine Zufahrt gesorgt ist. Fast alle Schulsäle haben das gewünschte Südostlicht. Das Aeusserere leidet bei allen künstlerischen Vorzügen im einzelnen daran, dass die ungeheure Masse des Giebels gerade an dieser Stelle die ohnedies etwas schmale Rämistrasse fast in beängstigender Weise «beherrschen» würde (cf. Motto!). Auch das geknickte Dach hinter diesem Giebel und die gleichsam nach vorn schiebende Masse dieses Bauteiles werden vom See oder vom Quai aus gesehen keinen sehr günstigen Eindruck machen.

Der Verfasser kommt mit dem entsprechenden Ansatz von 25 Fr.